

zu sein, das Unmögliche fordert. (Lebhafter Beifall bei der Mehrheit.)

Hieran schloß sich eine Aussprache, die eine Einmütigkeit von den Sozialdemokraten bis zu den Sozialdemokraten hinsichtlich der Ablehnung des Pariser Diktats ergab, es dürfe in London nichts unterschrieben werden, was wir nicht halten können. Die Unabhängigen übten scharfe Kritik an dem Außenminister Simons und seiner Verhandlungsart in London. Der Kommunist Stöcker griff den Reichskanzler und Minister Simons an, er fordere die Arbeiter aller Länder auf zum Kampfe gegen das Bürgertum.

Nächste Sitzung: Montag 2 Uhr.

Deutsches Reich.

Neue Gesetzsvorlagen.

(Z.) Dresden. Das Gesamtministerium hat in der Sitzung vom 4. März 1921 beschloßen, dem Landtage folgende Gesetzentwürfe vorzulegen: 1. über die Errichtung eines Rudlagelotus für die Landwirtschaftsbetriebe; 2. zur Abänderung der Bestimmungen über die Wanderlagerstätten; 3. über die Trennung des Kirchen- und Schuldienstes der Volksschullehrer.

T.: Geschäftslage des Landtages.

(Z.) In Landtagssitzungen rechnet man damit, daß die Ferien in diesem Jahre nicht vor Gründonnerstag beginnen können, weil der Nachtragsetz unbedingt vor den Ferien noch verabschiedet werden muß, die Vorbereitung in den Ausschüssen aber wegen anderweitiger Inanspruchnahme dieser Ausschüsse teilweise noch gar nicht in Angriff genommen werden konnten. So wird z. B. der Haushaltsauschuss B, dem der eine Teil des Nachtragsetzes zur Beratung überwiesen worden ist, in dieser Woche noch immer nicht die Aufgabe entsprechen können, weil die Erörterung über die Erwerbslosenfragen, die diesen Ausschuss nun schon in 16 Sitzungen beschäftigt haben, voraussichtlich die Sitzungen der nächsten Woche füllen wird. Die Etatvorberatung wird dann erst in der nächsten Woche in Angriff genommen werden können, sobald die Verabschiedung des Nachtragsetzes im Plenum des Landtages aller Voraussicht nach erst in der Osterwoche erfolgen können.

Reichstag und Einheitsfront.

Berlin. In einer interfraktionellen Sitzung haben am Freitag im Reichstag die drei Koalitionsparteien von neuem die Frage einer Heranziehung der Sozialdemokraten zur Teilnahme an der Reichsregierung besprochen. Die Fühlungnahme mit den Sozialdemokraten hat jedoch keinerlei Aussicht auf eine greifbare Gestaltung der erörterten Pläne eröffnet. Die Sozialdemokraten verharren nach außen hin in ihrer Presse auf der Weigerung, setzen aber unter der Hand ihre unverbundenen Forderungen mit den Parteien der bürgerlichen Mitte fort. Von demokratischer Seite wird betont, daß es in erster Linie jetzt Aufgabe des Zentrums sein müsse, die Verhandlungen mit den Sozialdemokraten fortzuführen, weil das Zentrum innerhalb seiner Fraktion den Beschluß gefaßt hat, auf jeden Fall die Homogenität zwischen dem Reich und Preußen herzustellen. Es erscheint ausgeschlossen, daß in der Richtung der bisher noch in seinem Punkte irgendwie fortgeschrittenen Annäherungsbestrebungen auch nur der geringste Fortschritt erzielt wird, bevor über das Ergebnis der Londoner Konferenz genügende Klarheit herrscht.

Große Kundgebung für Oberschlesien.

Eine mächtige Kundgebung für das Deutsche Oberschlesiens fand Sonntag in Breslau statt. Aus Breslau und Umgebung werden allein 40 000 Abstimmberechtigte nach Oberschlesien fahren. Die und zahlreiche Deutsche aus den einzelnen Abstimmbereichen waren zumammengelommen, um sich der Treue und des Ernstes der Stunde vor der Abstimmung noch einmal zu versichern. Ein großer Festzug bewegte sich vom Schloßplatz durch die Hauptstraßen der Stadt nach der Jahrhunderthalle. Im Festzug waren nicht weniger als 26 Musikkapellen, zahlreiche Wagen, welche die Arbeit Oberschlesiens in den verschiedenen Arten der Erzeugung (Kohlen, Eisen usw.) zeigten. Dann folgten Vereine, die Breslauer Innungen, Reichsorganisationen und zahllose Chargierte der Breslauer Studentenchaft. Auf mit Lokomotiven bespannten Wagen zogen Hüttenwerte Kohlenförderung, Erzgewinnung usw. Auch eine Blüte des ober-schlesischen Dichters Eichenhoff fehlte nicht im Zuge, auch die des Feldmarschalls Hindenburg wurde der Gruppe des Abstimmbereiches vorangetragen. Als der Festzug die Jahrhunderthalle erreichte, erklangen alle Breslauer Kirchenglocken. In der Jahrhunderthalle hielt Professor Dr. Just und Reichstagsabgeordneter Rechtsanwalt Heiche Anreden. Für die Stadt Breslau leitete Stadtschulrat Dr. Lauterbach herzliche Worte des Abschiedes und Wünsche an die Abstimmberechtigten mit.

Deutsche Entschädigungs-Kohle für Holland.

Wie die Kölnische Zeitung erfährt, wird vom belgischen Kohlenentwärtigungsamt die deutsche Entschädigungskohle, die nach dem Sinn des Friedensvertrages und dem Abkommen von Spa von Deutschland unter äußerster Verletzung seiner eigenen Kohlenversorgung an Belgien geliefert werden, in großer Menge an die holländische Regierung verkauft. Holland habe schon 40-45 000 Tonnen gekauft und weitere Verkäufe stehen vor dem Abschluß. Mit dem Preise wird der deutsche Kohlenhandel erheblich unterbunden, jedoch ein Abfluß deutscher Kohle im Auslande fast unmöglich wird. Belgien vertritt mit diesem neuen Kohlenhandel, dem sich auch Frankreich anschließen dürfte, nicht nur gegen den Friedensvertrag, sondern indirekt dadurch, das Deutschland infolge dieses Vorgehens keinen genügenden und lohnenden Absatz deutscher Kohle und damit auch nicht nur die Möglichkeit zum Ankauf von Lebensmitteln und zur Erhaltung einer Zahlungsfähigkeit haben wird.

Ausland.

Lebhafter Kammerbesprechung.

Paris. In der Kammer wurde der Gesetzentwurf betr. die Einberufung der Jahreshilfe 1921 beraten. Boncourt (Soz.) verteidigte einen Gegenvorschlag, der die Verklärung des Militärdienstes auf ein Jahr schon von jetzt ab begrenzt. Kriegsminister Barthou lehnte den sozialistischen Gegenvorschlag ab und bemerkte, der sozialistische Gegenvorschlag würde nur 190 000 ausgebildete Soldaten ergeben, während allein am Rhein und im Auslande 140 000 erforderlich seien. Der sozialistische Gegenvorschlag wurde darauf mit 427 gegen 146 Stimmen abgelehnt. Blum verlas eine Erklärung der sozialistischen Gruppe, die die Verantwortung für die Folgen der europäischen Politik der Regierung ablehnt. Renaud verlas eine noch schärfer gehaltene Erklärung der Kommunisten, in der es heißt, die Urheber des Vertrages von Versailles müsse man vor Gericht stellen; man wöhne

einem Kampfe zwischen dem französischen und dem deutschen Imperialismus bei. Die ganze Kammer, mit Ausnahme der wenigen Kommunisten, geriet in lebhaften Zorn, der Redner wurde zur Ordnung gerufen. Barthou stieg auf die Tribüne und protestierte energisch gegen die von dem kommunistischen Redner gesprochenen Worte. Die Rede Renauds sei unzulässig. Wäre er auf seinem Platze geblieben, ohne darauf zu antworten, so hätte das Land ihm keine gleichgültige Haltung zum Vorwurf machen können. Es sei eine unannehmbare Beleidigung; denn über einzelne Personen hinaus richte sie sich gegen Frankreich.

Verwirklichung des internationalen Kreditplanes?

London. Die von dem Völkerverbund ernannte Wirtschaftskommission hat Maßnahmen getroffen, um die Genfer Beschlüsse über einen internationalen Kreditplan auszuführen. Eine Unterkommission, welcher Koenol, Sir Harry Strachan und Termeulen angehören, wird sich vorläufig mit den Aufgaben beschäftigen, mit denen die vorgeschlagene internationale Kommission betraut werden soll. Der Bankier Sir Drummond Frazer hat den Posten eines Organisationsleiters übernommen.

Was geht in Rußland vor?

Kopenhagen. Politiken meldet: Ueber Kewal sind neue alarmierende Nachrichten aus Petersburg eingegangen, wonach die Matrosen von Kronstadt, ungefähr 40 000 Mann, einen neuen Aufbruch hervorgerufen haben. Die Besetzungswerte und das Schloß befinden sich nach Meldungen, die der Minister des Inneren von Estland erhalten hat, in den Händen des Revolutionärskomitees. Andere Meldungen wollen wissen, daß auch ganz Petersburg von diesem Komitee beherrscht wird. Die weiße Flotte soll über dem Winterpalais in Petersburg und dem Krem in Moskau wehen. Die Meldungen belegen weiter: Die Soldaten Moskaus haben sich geweigert, gegen die Auftritte vorzugehen. Revolutionstruppen sind vom Süden auf dem Marsch gegen Petersburg. In ganz Rußland herrscht eine erregte Bewegung. Weitere Kampfrufe vom Revolutionärskomitee bekräftigen, daß es in Kronstadt die Macht in den Händen hat und daß es mit dem antibolschewistischen General Kowloff zusammenarbeitet.

Kirchenkonzert in der St. Laurentiuskirche.

Mittwoch, den 9. März, abends 8 Uhr.

Mitten in der Passionszeit, in einer Zeit, wo für unser ganzes Volk ein Golgatha errichtet ist, wo unter uns Armen zertreten und verlassenen Deutschen immer mehr Entmutigung, Niederlage und Verzweiflung um sich greifen, ein Lobgefang? So wird sich mancher fragen, der sich nur an dieses Wort hält, nicht aber mit dem vollen Inhalt des Wortes vertraut ist. Wir alle wissen, daß wir in Zukunft Schweres auf uns nehmen und tragen müssen, aber nur solange, als es Gott will. Und wie auf Karfreitag ein Omen folgt, so wird auch für unser Volk nach dem Golgatha, das die Feinde aufgerichtet haben, eine Auferstehung kommen. Wir dürfen nur den Glauben an eine solche nicht verlieren. Freilich kann sie nur geschehen mit Gottes Hilfe. Damit bin ich zum Kern und Inhalt des Lobgefanges von Mendelssohn-Bartholdy gelangt. Der Lobgefang ist ein begeistertes Dankeshymnus für Rettung aus schwerer, langer Not. Mendelssohn-Bartholdy schrieb diese Sinfonietante auf Anregung des Rates der Stadt Leip-

Magdalene von Rolskows Dienstjahr

Roman von Ferno-Tanner.

„Sie sollt euch doch nicht immer so trübselig ausdrücken“, sagte Magdalene. „Ich würde gar nicht, was bei einem so burschlichen Gesicht zum Ausdruck kommt.“
„Ja, da wirren doch der Tante und des Onkels alte Freunde, denen Sie bloß, Fräulein Magdalene, ein Schornsteinfegermeister mit seiner Frau und Onkel aller Überzeuung mit seiner Frau kamen und Glückwünsche — und der Onkel Blumen aus seiner Sommerküche, ganz gemeine Blumen. Und ich hab's deutlich gesehen, nimmer als er jenseit der alte Oberwelt, da hat ihm Onkel Arns drei Goldstücke gegeben. Ich habe gehört, wie er sagte: „Fr. Heinrich, pflegt Euch gut.“
„Aber das ist doch schon und fremdlich von einem guten Onkel, daß er seiner trübselig Bekannten, denen es nicht so blühend geht wie ihm, sendet. Es ist das ein Zeichen, daß er Onkel ein goldenes Herz hat und daß er ein großzügiger Mann ist.“ sagte Magdalene ernst.
„Der die Tante, die war wütend. Die Tante will's doch uns immer trübselig. Ihr mir's auch, als wir hierher waren, in der Großherrenstraße nicht vornehm genug. Aber der Onkel hatte nun mal das Haus gekauft und wollte da sein bleiben.“
„Sie sind aber schon erkrankt, Fräulein Magdalene.“ sagte Arns.

„Das glaub ich. Es ist ja auch nicht reiner Teufel, Geld auszugeben, damit andere Menschen guten Verdienst haben.“
„Mama und Tante wollen immer, es sollt bei uns am liebsten sein, damit unsere Bekannten uns beneiden.“ erklärte Arns.

„Darum doch wohl nicht!“ Entzogen ihrer besseren Überzeugung, daß die's Beobachtungen richtig waren, widerrechtlich als Magdalene's Erziehungsgrundsätze, den Kindern einen Charakterfehler ihrer Mutter zuweihen. „Das nun wohl nicht, aber eure Mutter liebt eben solche, neugierige Sachen.“
„Onkel Arns trauete Mama auch gleich, warum wir Sie nicht mitgebracht hätten. Aber Mama sagte, Sie hätten doch nur für die Annahme Familienanstand und außerdem mit Hilfe sei zu tun.“

Magdalene antwortete nicht, die Tante hatte ja auch so ihre Rechte.
„Wissen Sie, Fräulein Magdalene.“ sagte Frieda, die trotz ihrer Jugend schon beobachtete und die Beobachtungen mit dem, was sie hörte, verglich, wußten Sie, der Konrad Müller tut mir manchmal leid, denn der will gern eine seine Tante heiraten, die Tochter eines Professors und Geheimrats, und das kann er nicht, weil die Eltern der Tante nicht wollen, daß sie die Schwägerin eines Handwerksmeisters wird. — Was sagen Sie dazu?“

„Liebe Kinder, dazu kann ich gar nichts sagen, und ich bitte euch, laßt nicht schon in eurer Jugend damit an, über Familienangelegenheiten zu sprechen, die eben nur die Betreffenden angehen. Das muß niemand tun, und es verhält sich nur böse Stunden. Und dann heißt es etwas „Nastischen“, und dann muß ich jeder selbstbildete Mensch hüten.“

Magdalene hatte ruhig und über gesprochen, nicht in belehrendem Ton, den sie überhaupt ungern den Kindern gegenüber anstimmte, sondern freundlich, als wenn sie ihre Altersgenossin sei. Das klangen zwar Frieda und sie noch nicht ganz abger, sie hingen, ohne zu wissen weshalb, gerade darum an

Magdalene mehr, als äußerlich merktbar war. Aber ein anderer hatte diese Unterhaltung mit angehört, Doktor Hans Hannemann, der über die Hintertreppe aus seiner Wohnung gekommen war und nun den mit Leppich beleuchteten Gang zum Speisezimmer entlang ging. Niemand hörte ihn, und die Tür war nur angelehnt. Die beiden lebhaften Schwärmer hatten gesprochen, sie zu schließen. Er hatte nur nicht hindern wollen, als die Stimmen an sein Ohr schlugen. Die Tante fragte wahrheitslieblich die Angaben ab. Als er über, einen Augenblick nachdenkend, nahm, daß es sich um ganz andere Dinge handelte, unterließ er doch der Beruhigung, zu erklären, in welcher Art sich Fräulein Rolskow mit seinen Schwägern unterhielt. Er schaltete den Kopf. Wieder kam ihm der Gedanke, der vorübergehend schon an jenen Gelegenheiten in ihm aufzuleucht war. Fräulein Rolskow gehörte nicht zu den Stücken der Art, die er sonst hier im älterlichen Hause gekannt. Aus jeder Bewegung, jedem Wort sprach eine ererbte, alte Kultur.

Wie stolz sie die Kinder vor dem Klatschen warnte. Er lächelte bitter. Etwas kläglich hatte in seinem Elternhause und seinen Verkehr immer ein Stück gehabt.

„Sie werden es sich nicht merken, die beiden Wildlinge.“ dachte er, „aber es ist doch gut, daß sie es einmal von jemand zu hören bekommen.“

„Nun könnt ihr noch eure Vorkommen lernen.“ sagte drinnen die weise Stimme. „Sie sind nicht klüger — wir wollen sie erst einmal zusammen sehen, so — und nun lernen wir sie alle drei und tragen sie uns gegenseitig ab, das geht ganz schnell.“

Es war seit mehreren Abenden das erste Mal, daß Hans am Familientisch mit ab. Er hatte bis jetzt stets so viele Entlassungen und Besprechungen mit alten Freunden und Bekannten gehabt, daß seine Mutter schon ganz beleidigt war.

Als man um den Tisch lag, nahm sofort Frau Hannemann das Wort: „Ich fand da loben einen entzückenden Brief der Gräfin Randa vor. Tina, du bist ihr für das letzte Wohltätigkeitsfest als Vorkommen für die Tugend sehr willkommen.“ Sie wendete sich erklärend an den Sohn: „Es ist schon etwas hart auf den Frühling weicht, wird es ein Kirchblütenfest, eht japanisch — Japan ist doch so fremdartig — und in der Mode.“

„Ja, Fräulein Magdalene, dann können Sie sich mit dem Käben des Kleides aber beileben.“ sagte Tina in beschuldigendem Ton über den Tisch.

„Wenn ich den Stoff habe und die näheren Angaben, mache ich solchen Kleides schnell.“

Die Stimme war sehr ruhig geblieben, aber eine feine Rote des Unwillens stieg doch in ihre Wangen.

„Ja.“ nahm Frau Hannemann das Wort, „aber für alle und Frieda müssen auch noch Kleider genäht werden, einfache weiße Kleider. Die Kinder sollen, hat Gräfin Randa, Kirchblüten verkaufen.“

„Ach nur lieber Fräulein Rolskow mit den Kindern recht viel ins Freie gehen, am liebsten hier zu solchen öden Kläppeln zu hängen.“ nahm der Hausherr das Wort. „Und mein es denn durchaus neue Kleider für die Mädel sein müssen, so laßt nur unsere alte Schneiderin lieber die paar Mark verdienen.“ Er fuhr, als er sah, daß sich ein Gewitter über Magdalene's unglücklichem Haupte zusammenziehen wollte, fort: „Wenn deine Kaffe etwa nicht reicht, es steht dir sowohl für Stoff als für Makelohn mein Scherzbuch zur Verfügung.“ Dann wandte er sich an Magdalene: „Welche Tracht wollen Sie denn anlegen?“

„Ja — o Herr Hannemann, ich werde dieses Zeit nicht be-laden.“

„Aber doch.“ widersprach er. „Ich habe meine Tochter in im Teehaus, meine Frau hat läßt der Speisestube zu-laden — ich kann aber nicht dulden, daß meine Kleider auf so dem weltläufigen Zeit auf so eigen: kann und ohne Aussicht unterlaufen.“

„Gräfin Randa hat Fräulein Rolskow nicht aufgefordert!“ Frau Hannemanns Stimme bebte vor Zorn.

Herr Hannemann blieb vollkommen ruhig. „Das hat sie auch gar nicht nötig, Fräulein Rolskow ist nicht so in der Gräfin Randa, sondern die Erzieherin unserer Kinder.“

„Aber die Kinder können doch allein mitkommen. Papa.“ miedte sich Tina ein.

„Kein, liebe Tina, das geht nicht.“ sagte Hans, der sich bisher vollkommen schweigen gehalten hatte. „Wenn wir noch ganz einfach im Osten oder sonstigen bürgerlich-gemütlich im Südwesten lägen, ja, dann ging das wohl. Aber fragt nur jetzt, da ihr es mit den ersten Kriegen so fern aufnehmt, ob Gräfin Randa oder die Baronin Hiergenbill oder Frau von Viedtrant ihre halberwachsenen Töchter ohne die Erzieherin auf solch ein Zeit gehen lassen, ganz gleich, ob als Jungfrauen oder als Teilnehmerinnen am Verkauf. Kein Gedanke! Nur Töchter aus gutem Hause ist auf öffentlichen Festen eine Begleitung selbstverständlich.“

Magdalene vernahm wie im Traum, was hier über sie verhandelt wurde. Sie hörte daraus, daß Vater und Sohn Hannemann wahrheitslieblich fest davon überzeugt waren, daß sie von Herzen gerne auf solch ein Zeit ginge und ihr diesen Genuß verschaffen wollten. Und sie, die durchaus nicht dafür begeistert war, konnte, da es sich immer um die Frage der Notwendigkeit einer Begleitung der Kinder handelte, nicht einmal sagen: „Bitte, bitte, lassen Sie mich doch dabei, ich mache mir gar nichts aus diesen Festen mit ihrem Kläppelstand und ihren großen und kleinen Vorkommen.“ Ja, wenn es daheim erwiesen wäre, wo man sich konnte, aber hier unter den vielen, alch, miltanen Menschen.

„Me und Frieda konnten, wenn die Redz auf das Zeit kam, es gar nicht bezweifeln, daß Magdalene über die Aussicht, mitzugehen, nicht entsetzt war. Sie freuten sich natürlich sehr darauf und schmelten schon in den Gedanken, Dunderl: von Arns für verlaufte Kirchblütenweize, die Vater Hannemann natürlich anstatten mußte, an die Kleide abzuleiern.“

„Hans kommt auch hin.“ erklärten sie, „und der gibt viel Geld aus.“

„Ich werde eure ganze Klasse mit Stoffkläppel bewirken.“ iderte er auf die dringenden Fragen seiner Schwester. „Ihr sollt euch alle ganz gehorrig dem Wogen verbeugen.“

„Geh, du bist schlecht, Hans.“ sagte sie, aber im Grunde freute sie sich doch darauf, vor ihren Kläppelgefährtinnen, die das Zeit mit dem Eltern befehlen wurden, mit ihrem Bruder, der über große Summen zum Einkauf verfuhr, zu prahlen. Magdalene hatte ein bitteres Wort auf der Zunge. Sie wollte sagen: „Nun, da ich als Kläppel über Ihre Schwägerin mitgenommen werde, wird es meine Pflicht sein, darüber zu wachen, daß sie nicht soviel Schokolade und Torten verzehret.“ Aber sie schwieg lieber, ihrem Vortritt getreu, möglichst niemals mit irgendeinem Familienmitglied des Hauses außer den Kindern und dem Hausherrn, zu dem sie großes Vertrauen besaß, ein Gespräch zu beginnen. — (Fortl. folgt.)

den und dem deut-
mmer, mit Ausnah-
in lebhaften Zorn.
fen. Barthou sieg
gegen die von dem
orte. Die Rede He-
em Plak geblieben,
as Land ihm seine
hen können. Es sei
über einzelne Ver-
ch.
Kreditplan?
erat ernannte Wit-
offen, um die Gen-
Kreditplan auszu-
Knoel, Sir Harry
wird sich vorläufig
n die vorgeschlagene
nen soll. Der Ban-
offen eines Organi-
vor?
ber Keval sind neue
eingegangen, wo-
jahr 40.000 Mann,
oben. Die Befesti-
nach Meldungen,
land erhalten hat.
s. Andere Melde-
ersburg von diesem
agge soll über dem
Kreml in Moskau
Die Soldaten Mos-
führer vorgehen.
dem Marich gegen
eine erregte Be-
olutionskomitee be-
in den Händen hat
General Kollowski

Wendstätt

Zeit, wo für unser
wo unter uns Ar-
immer mehr Ent-
erzweigung um sich
einander fragen, der
er mit dem vollen
alle wissen, daß
und tragen müßen,
nd wie auf Karfreitag
unser Volk nach dem
haben, eine Kaiser-
lauden an eine solche
ziehen mit Gottes
Inhalt des Lobge-
ganges. Der Lob-
für Rettung aus
tholden schrieb diese
es der Stadt Leip-

Wendstätt

dieses Zeit nicht be-
rg, meine Tochter ist
Wendstätt. Wenn ich
eine Waise auf sol-
it und ohne Aussicht
u nicht aufgefördert"
jorn.
hnta. „Das hat sie
nicht 16.11 der wird in
ider.“
mitkommen, Papa.“
tate Hans, der sich
ite. „Wenn wir noch
ngestrid-gemüthlich im
hl. Aber fragt nur
aufhebt, ob Götlin
er Frau von Liebe
Erieherin ist sich
Zuhörern oder
edante! Für Töchter
eine Bekehrung selbst

Wendstätt

was hier über die
Wasser und Sohn
geuzt waren, daß sie
und ihr dielen Genie
nicht dafür besetzt
ge der Notwendigkeit
einmal sagen: „Bitte,
tache mir gar nichts
u und ihren großen
abem zuweisen wäre,
vielen, gleichgültigen

Wendstätt

de auf das Feil kam,
er die Aussicht, mit
hl. natürlich sehr dur-
Dunderl: von Hart
s. H-mannmann natür-
ern.
und der gibt viel
Erfolgsade bewirten.“
er Schwester. „Ihr
werden.“
he, aber im Grunde
sifengefährlichen, die
mit ihrem Bruder,
verfaßt, zu prähen,
r. Junge. Sie wollte
ihre Schwester mit-
l, darüber zu machen,
de verzehren.“ Aber
nichts niemals mit
er den Kindern und
auen befäh, ein Ge-
(Zerst. folgt.)

zig zur Gutenbergfeier im Jahre 1840. Erstmals kam der
Lobgesang in der Thomaskirche zur Aufführung. Den Text
stellte sich Wendelsjohn selbst nach Worten der heil. Schrift
zusammen. Als Motto diente ihm: „Durch Nacht zum
Licht.“ Es mag sein, daß ihn Beethovens 9. Sinfonie ange-
regt hat, ein Werk zu komponieren, das zugleich eine Sin-
fonie und eine Kantate wäre. So ergeben sich zwei Teile
des Lobgesanges; der erste eine Instrumentalsinfonie und
der zweite eine Kantate mit Chören und Solis. Der Zu-
ammenhang zwischen beiden Teilen wird dadurch hergestellt,
daß gemeinsame Themen als auch Motive Verwendung fin-
den. Im strahlenden B-dur verkünden am Anfange der
Sinfonie Po'sonnen das Thema: „Alles was Odem hat,
lobe den Herrn“. Breite mächtige Klänge führen über in
ein Allegro, das neue Gedanken bringt. In einem zweiten
Thema tragen uns Streicher und Flöten herrliche Terzen-
gänge vor, die in A-dur beginnend, nach F-dur fortgeführt
werden. In dieser Tonart nimmt dann nach einer prächtigen
Steigerung mit dem Hauptthema die Durchführung ihren
Anfang. Nach Wiederholung des Themas und dem
Schlusssatz als 2. Satz ein Pastorale in G-moll, in
welchem am Schluß Po'sonnen, Hörner und Holzbläser einen
Choral intonieren. Im 3. Satz begegnen wir einem munde-
rsvollen Adagio, das zuletzt in den strahlenden Choremäßig
überleitet: „Alles, was Odem hat, lobe den Herrn!“ Ueber
einem vierstimmigen Frauenchor schwebt die Solopran-
stimme mit dem herrlichen, religiös tiefempfindenden Gesang:
„Lobe den Herrn, meine Seele“. In einem kurzen Recitativ
nimmt der Tenor diese Weise auf und bringt die Arie: „Er
zöhlet unsre Tränen“, einen der schönsten Teile des Werkes
ist farbenreicher Streichorchesterbegleitung. Der Chor an-
wortet darauf und Solopran und Tenor vereinigen sich
zu dem herrlichen Duett: „Ich harrete des Herrn und
er neigte sich zu mir.“ Der Tenor erzählt, wie ihn Stride
des Todes umfängen hielten, wie Gott mahnend rief: „Wache
auf“ und tröstend verhieß: „Ich will dich erleuchten“. Hier
ist die tiefstehende Stelle der ganzen Kantate in dem sich
wiederholenden angstvoll ertönenden Ruf: „Hüter, ist die
Nacht bald hin?“ In freudigem D-dur antwortet der Solo-
pnan mit dem neuen Motiv: „Die Nacht ist vergangen!“
Orchester und Chor nehmen es auf. Prädigtig ist die Orchester-
begleitung an dieser Stelle. Wir sehen förmlich die Strahlen
der aufgehenden Sonne leuchten. Nach dem schätzvollen
„Nun danket alle Gott“ und einem Duett zwischen Sopran
und Tenor „Dum hing ich mit meinem Liebe ewig dein Lob“
folgt der grandiose Schlußchor: „Ihr Völker, bringet dem
Herrn Ehre und Macht!“

Ju Beginn des Konzertes werde ich das Es-dur-Prä-
ludium von J. S. Bach spielen. Die Entstehung desselben
fällt in die Zeit der höchsten Kunstbildung des Meisters.
Das Präludium gehört mit zu den glänzendsten und ge-
waltigsten Orgelkompositionen, die der Meister geschaffen hat.

Vor dem Lobgesang sprechen noch zu uns in Tönen der
Treschner Komposition A. Fuchs in „Kommet her, die ihr
mühselig seid“, Arie mit Violin-Cello und Orgelbegleitung,
sowie F. Weisendorfs, Kantor der St. Paulikirche in Chem-
nitz in 2. Vierton für Tenor.

Durch Nacht zum Licht! Auch unser Volk wird durch
die Finsternis hindurch kommen, auch ihm wird ein Morgen
tagen! Wächte diesen Glauben die Aufführung befeigen!
J. S.

Aus Nah und Fern.

Viktoriaheim-Cöllnberg, den 7. März 1921.
— **Der Schulbesuch für Jugendpflege** deruntstaltete gehen
in der Aula der Diesterweg-Schule seinen letzten Winterabend,
zu dem nicht nur die schulentlassene Jugend geladen und zahl-
reich erschienen war, sondern auch deren Freunde und Förderer sich
in großer Zahl eingefunden hatten. In der Vorrede der Leiter der Ver-
anstaltung, Herr Lehrer B. Müller, seiner Freunde hierüber Aus-
druck geben konnte. Die Anrede wies außerdem hin auf die
für Deutschlands Weidid entscheidenden Tage in London, die
auch für die Jugend außerordentlich bedeutungsvoll seien, denn
sie sei unsere Zukunft und solle mit Verstand werden. Demgegen-
über sollte es, fell zusammenschalten und die idealen Güter
zu pflegen, damit wir die schwere Zeit überwinden und wie-
der beschonmen. Herr Oberlehrer Söhner, der für den Abend
genommen war, erregte die Hörer durch ein feingewähltes Pro-
gramm in Prosa und Dichtung, besonders hatten auch die in
ergerlicher Mundart vorgetragenen Gedichte durchschlagenden
Erfolg, sobald man den kaummännlichen Verein Glück wünsch
den, diesen Herrn für den öffentlichen Vortragsabend am
Tonnertag gewonnen zu haben. Hr. Schmidt schlug nach
erweiter Arbeitung in ihren gehörten Liedern zur Laute
im zweiten Teil ebenfalls ergebrische Lese an, die die An-
wesenden in ihren Rann zogen und bei bekannten Weisen zum
Mitsingen veranlaßten. In der Vorrede der Jugend gemindete letzte
diesjährige Abend wieder warm und stimmungsvoll verlief. Dem
Schulbesuch für Jugendpflege gebührt auch an dieser Zeit:
Tauf für seine Bemühungen, die Jugend durch Arbeitung ebler
Unterhaltung für das Gute und Schöne zu begeistern.

— **Quelle zur Lebensfreude.** Sonntag abend hielt im
„Goldenen Helm“ in einem ostentlichen Abend des „Coma-
diänner und Frauenvereins“ Herr Studienrat Prof. Groll aus
Borna vor einer zahlreichen Hörerschaft einen warmen Vor-
trag: „Wie gelangen wir durch Natur und Kunst zur Lebens-
freude.“ Zum Eingang und auch sonst immer wieder streift
er den unabweisbaren Ernst der gegenwärtigen Lage und der
nächtigen Zukunft. Der Feindbund will offensichtlich unserem Volk
aus Leben. Seine Pläne sind gezeichnet, uns jede Lebensfreude
zu rauben. Karalich genau wird unter Dasein sein. Annehmlich
gilt es, die Quellen der Freude, die uns kein Feind nehmen
kann, dankbar zu gebrauchen: das ist der traute Umgang mit
der Natur in Feld und Wald und Garten, das Wandern in
unserer schönen Heimat, besonders in unserer Ergrünte, und
dabei die Weisheit des antiken Volksliedes. „Wandererwagel“,
Strebepflanzen, Schulwanderungen wurden mit erörtert. Gewarnt
wurde vor den öden und teilweise vergründeten Bergtannenz
weideltäter Art, denen ich leider ein Teil unseres Volkes,
auch die Jugend schon, hingibt. Am 2. Teil des Vortrags wurde
als Quell oder Lebensfreude die Kunst empfohlen, aber nur
die wirklich gute und dem Gemüt verständigliche, nicht die er-
pressionistische mit ihren gräßlichen Auswüchsen, woson Proben
gezeigt wurden. Musik, Malerei, Pädagogik (aber immer nur
edles haben über den Alt), bilden, vertieft. Der Herr Studien-
rat hatte eine arme Reihe selbstgeleiteter Zeichnungen und
Gemälde, Früchte seiner Wanderungen im schönen deutschen Land,
im Saal ausgestellt. — Herr Braune als Vorsitzender des
Bereins ergandte in manchem Stück den sehr beifällig aus-
genommenen Vortrag. Herr Kirch schloß mit einem überaus
wiedergebenden Gedicht zum Preis der großen Meister Deutsch-
lands im Reiche des Schönen und Erhabenen. — Der Abend
durf als gelungenen und stimmungsvoll bezeichnet werden.

— **Öffentliche religiöse Vorträge in der Friedenskapelle.**
Wie aus dem Ausgange zu ersehen ist, wird in der Friedens-
kapelle zu Viktoriaheim-C. von heute Montag bis Freitag eine
besondere Vortragsreihe veranstaltet. Redner ist Herr Prediger
Soltan-Tresden. Anschließend an diese Woche findet im
Goldenen Helm am Sonntag den 13. März nach 3 Uhr
eine Versammlung statt, die sowohl für die Vorkriegszeit als auch
die Eltern anderer Orten von Interesse sein wird. Herr Lehrer
W. Kroschke, Plauen i. V., früher Lehrer der deutschen
Baptistenmission in Tsch. Kamenun, hält den Hauptvortrag
über das Thema: „Die Forderung der Entlassung des christl.
Religionsunterrichts aus der Volksschule, abgeleitet aus den Rich-
linien der Bibel. Ihm wird sich Herr Lehrer J. Kroschke
anschließen. Nachdem viel gesprochen worden ist, von
christlicher und antichristlicher Seite über Schule und Religions-
unterricht, wird es von allgemeinem Interesse sein, auch frei-
willige Lehrer über diesen Gegenstand zu hören.

— **3. Anträge zum Erstellungsverzeichnis.** Dem Personalamt
beim Ministerium des Innern gehen aus allen Teilen des Lan-
des von Beamten, Arbeiter- und Kriegsdienstverpflichtungs-
ämtern und von Gemeindebehörden in zahlreicher Anzahl für
die Eintragung der sächsischen Orte in das Erstellungsverzeichnis
zum Beamtenverzeichnisse zu, daß es ihm nicht mehr mög-
lich ist, für in jedem Falle zu beantworten. Es hat keine Vor-
schläge für die Erstellungsverzeichnisse mit den zuständigen Gewer-
stätten beraten. Die seitdem einzuzureichen und die weiter ein-
gehenden Anträge wird es ebenfalls sorgfältig prüfen und,
soweit möglich, bei den noch bevorstehenden Beratungen ver-
werten.

— **Die nächste Woche.** Die Handelskammer Dres-
den erhob gegen die Abfahrt der Postzettel Dresden-Empirich,
den an die Postbestellungen zur Abendzeit gelangenden Briefen
mit Kontostausigen Reklamedruckereien besonnen. Besonders
in großen Betrieben erfolge das Feinlen der Post bekanntlich
nicht; die Postkästen würden bei dem Bestellen der geeig-
neten Post erhaltungsamäßig zur späteren Beholdung, nicht
auch nur zur späteren Beholdung, zunächst befreit gelast. Hier
bei könne leicht der Fall eintreten, daß ein Kontostausiger
Postbestellungsamt nicht als solcher befreit, vielmehr als
Trudlast angeschlossen und so im günstigsten
Falle weitausgehend verpödet seiner Bestimmung zugewandt wird.
Die Unzulänglichkeiten, die dadurch den bestellten Postbestel-
lungen und auch für das Postbestellungsamt entstehen können, läßt
auf der Hand.

— **Das Sinken der Vieh- und Fleischpreise in Sachsen.**
Der sächsische Ministerialdirektor Dr. v. Hübel erklärt in einer
Konferenz im Ministerium, daß gegenwärtig Vieh und Fleisch
in großen Mengen zur Verfügung stehen; die Preise seien aber
noch zu hoch. Zahlen habe die höchsten Vieh- und Fleischpreise,
während man in Wachsen Vieh und Fleisch bedeutend billiger
kaufen könne. Wieser seien den sächsischen Viehhändlern und
Fleischern die hiesigen Viehmärkte verpfändeten worden; diese
Verpfändung sei nunmehr beseitigt geworden und so sei zu
erwarten, daß durch die Einfuhr von Vieh und Fleisch aus
Sachsen auch die Preise in Sachsen zurückgehen werden.

Mittwoch 8 Uhr Klausur Wenzel

in seiner zeitgemäßen komischen Verwandlungsgene.
Familie Klappermüller spricht über „Unsere heutige
Lachen! Subel! innere Lage“. Lachen! Subel!

— **Ein Rechtsstreit um die Gewerbesteuer.** Die Stadt
Leipzig hat gegen Ende 1920 die Einführung einer sächsischen
Gewerbesteuer beschlossen, welche bis zum Eintritt der beschlun-
digsten sächsischen Gewerbesteuer in Kraft bleiben soll. Obwohl
die Steuer nur für das letzte Vierteljahr des Rechnungsjahres
1920/21 zu erheben ist, wird von der Stadt gleichwohl der
volle Jahresbetrag von den Gewerbetreibenden einbehalten.
Die Handelskammer Leipzig ist der Ansicht, daß diese Maß-
nahme rechtsunwirksam ist, insbesondere auch, da die Zustimmung
des Reichsfinanzministeriums nicht eingeholt wurde. Die Han-
delkammer beantragte daher ihr Sekretariat, die Angelegen-
heit weiter zu erörtern. Es sollen dann gemeinsam mit der Ge-
werbekammer alle Rechtsmittel anzuwenden werden, um den säch-
sigen Widerstand der Leipziger Gewerbetreibenden gegenüber dem
Reichsfinanzamt und den Grundrätzen der Willkür zu befruc-
tigen. — Der Fall liegt genau so wie in Viktoriaheim-Cölln-
berg und verwickelt andere Gemeinden.

— **Entwurf für die nächsten 133er.** In Juidau hat
sich ein Feindbundsmitglied geäußert, der es sich zur Aufgabe ge-
stellt hat, den letzten 133er, die mit ihrem Leben die Träne
um deutschen Vaterlands bedeckt waren, ein würdiges Geden-
mal zu setzen. „Mein Unterfied an Rang und Stand, an Ver-
sieh und Verdienst, keine Trennung in Parteien und Program-
mankämpfungen“ heißt es in dem vor kurzem erschienenen Auf-
ruf, „dort sich zu Worte melden, wenn es gilt, im Gedächtnis
der Zeitgenossen und der Nachwelt die Namen der Selben fei-
thalten die zum Schutze der Heimat aus den Mauern unserer
Stadt zogen.“ Alle ehemaligen 133er, die in die Heimat
zurückgekehrt sind, aber auch die Hinterbliebenen hier dort,
die in fremder Erde ruhen, werden gebeten, ihre Spenden der
Geldkasselle der Juidauer Zeitung, Juidau, Witzslaplag 1
zu übermitteln, entweder direkt, oder auf deren Postfachkonto
22.627, oder deren Gemeindefachkonto 10.

— **Abgabe der Steuererklärungen für die Veranlagung zur
Reichseinkommensteuer.** Unter Bezugnahme auf die in letz-
ter Zeit in unserer Zeitung bekannt gemachten öffentlichen Auf-
forderung zur Abgabe von Steuererklärungen wird nochmals
besonders darauf hingewiesen, daß schon durch die Anordnungen
zur Abgabe der Steuererklärungen zunächst nicht erziehen werden.
Es haben also Steuerpflichtige mit über 10000 RM Einkom-
men sich die nötigen Vorbrufe durch die Gemeindebehörden
oder das Finanzamt zu beschaffen und die betreffenden Steuer-
erklärungen bis Ende dieses Monats beim Finanzamt einzu-
reichen.

— **Leistung i. E.** Eine Freipredigt über die Verteilung der
freiwilligen Spenden für die Hinterbliebenen der verunglückten
Beamtinnen fand hier statt. Anwesend waren die Vertreter der
Arbeitsgemeinschaft, der Gemeindeleistung und Frau, der
beiden Werkstättener, des Gewerkschaftsvereins, des Bergarbeiter-
verbandes, sowie von jedem Werke ein Betriebsratsmitglied und
zwei Frauen als Vertreterinnen der Hinterbliebenen. Man war
sich völlig darüber einig, die Verteilung der auf ungenügend
halbe Million angewandten Spenden der Gemeindeleistung
als Sammel- und Verteilungsgesellschaft zu übertragen. Nach be-
sonderem ausgiebigen Vorträge werden die Gelder durch eine
normalbedingte Kommission verteilt werden. Man war sich gleich-
falls darüber einig, einen Teil der gesammelten Gelder als
Fonds für andere Fälle anzulegen, vorausgesetzt, daß die Spen-
der damit einverstanden sind.

— **Aus Silberwaren Diebstahl.** Der in einem hiesigen Me-
tallwarenladen angestellte Vertriebsleiter Arthur J. hat durch
verfälschte Goldmarken innerhalb 1 einhalb Jahr große Mengen
verfälschter Metalle aus dem Eigentum seiner Firma ver-
schoben. Die bis jetzt ermittelten Werte sollen mehr als 70 000
RM betragen. Diese Beträge hat J., der mit der Ablicht un-
gung, sich selbständig zu machen, in seinem Interesse verheim-
licht. Auch sonstige Diebstahlsfertiger Silberwaren konnte J. bei
seiner Verhaftung überführt werden.

— **Baugen.** (Schadensfeuer.) Auf bisher noch unangenehm
Weise brach in der Nacht zum Freitag in den Festilmerten
Firma G. O. Engert in Rirschau Feuer aus, von dem das
Kochloflager, das mit Baumwolle voll angefüllt war, ver-
nichtet wurde. Der Schaden ist groß und nur zum Teil durch
Versicherung gedeckt.

— **Cransahl.** (Tödtlich verunglückt.) Auf der hiesigen Halle-
stelle ist der Arbeiter Johann Vanger aus Oberhals in Böden
beim Aussteigen aus dem Eisenbahnwagen während der Fahrt
abgerollt und zu Fall gekommen, wobei ihm beide Beine und
Arme abgefahren wurden. Er wird sofort tot.

— **Tresden.** (Eine Eiterludstrahlende) hat sich in der Nacht
zum vorigen Sonntag in Adelsweil abgeteilt. Der achtund-
lebende, 38 Jahre alte Schmied Krause aus Tresden unter-
liegt mit einer in der Marienstraße in Adelsweil wohnhaften
43 Jahre alten Arbeiterin Guldild ein Verdesverhältnis. Im
Verlaufe einer Eiterludstrahlende Krause, ohne zu we-
ßen, auf die Geliebte, die sofort stürzte und durch das Fenster
ihrer Wohnung auf ein Glasdach sprang, dabei aber durch-
brach, in den darunter befindlichen Hofraum stürzte und sich
mehrfach verletzte. Als die Adelsweiler Polizei in die Woh-
nung einbrang, hatte Krause sich inzwischen erschossen.

— **Kaltenstein.** (Schweres Bombenattentat.) In der Nacht
zum Sonntag, kurz nach 2 Uhr, wurde gegen das Rathaus
ein Bombenattentat verübt. Nachdem in die im Erdgeschosse ge-
legene Volkswirtschaft eine Handgranate geworfen war, wurde dem
Eingang der Volkswirtschaft eine Sprengbombe zur Explosion ge-
bracht, die am Hauptausgang und an den Säulensäulen des Königs-
Alberty-Blaues, teilweise auch in der Kaiser-Wilhelm- und Amis-
geidtsstraße zerstörerische Wirkungen anrichtete. Zwei in der
Volkswirtschaft dienende Schenkler kamen wie durch ein Wunder
mit dem Leben davon. Das Erdgeschosse des Rathauses ist be-
sonders schwer beschädigt und bildet ein wüdes Durcheinander.
In den anliegenden Straßen und am Königs-Alberty-Platz sind
zahlreiche Schaufenster und sämtliche Fensterscheiben zertrümmert.
Der angelegte Schaden ist noch nicht abzuschätzen, er geht aber
in die Hunderttausende. Auch in die Wohnungen des Ag-
naten Fensteln in der Hammerstraße Straße wurden Schaden-
an gebracht. Im Moment liegen jedenfalls politische Trei-
betriebe zugrunde.

— **Leipzig.** (Weniger harter Weibebuch.) Der Weibebuch, der
sich am neuen Wette der Woche einzeln hatte, hielterte sich am
Sonntagabend plötzlich zu außerordentlich Höhe. Bis in die Nach-
mittagsstunden waren nicht weniger als 55 000 Weibebücher ver-
kauft. Anzwischen sind auch die ersten Jüge aus dem Ausland
eingetroffen, u. a. hat Belgien über 250 Einläufer entsandt,
Dänemark über 500, Frankreich etwa 80, Italien mehr als
300, Österreich 1700, die Schweiz 700 und Spanien 120. Im
allgemeinen ist die Stimmung auf der Weibe trotz der poli-
tischen Lage alles andere als pessimistisch.

— **Leipzig.** (Wienbahnstörung.) Nachdem bereits vor einiger Zeit
auf dem Bahnhof Teplitz bei Leipzig mehrere Bahnbeamte we-
gen unangenehmer Eisenbahnstörung in Haft genommen wor-
den sind und jetzt wiederum eine größere Anzahl von Eisen-
bahnbediensteten, darunter ein Assistent, des Leipziger Haupt
Bahnhofes aus gleichem Anlaß festgenommen und der Staats-
anwaltschaft zugewandt worden. Es handelt sich um beträcht-
liche Werte, die gestohlen worden sind, deren Umfang sich aber
noch nicht überblicken läßt.

— **Wöbau.** (Tödtlich verunglückt) ist der Steinbleichermeister
Wendel aus Taubenheim in der Steinbleicherei von Guido
Wendler in Oppach. Er wurde unter einem 10 Zentner schweren
Stein, an dem er arbeitete, begraben.

— **Schönlitz.** (Wienbahnstörung.) Hier wurde ein größerer Waffen-
fund gemacht. Beim Abholzen des Säulberges, der an dem
sogenannten Mühlteich grenzt, erblidete ein Arbeiter im Wald
den Lauf eines Gewehrs, das er sofort ans Tageslicht brachte.
Durch hinzugelassene ermächtige Personen und durch die Poli-
zei wurden schließlich 5 Infanteriegewehre, 7 Infanterie-Ge-
wehrräume, 2 Karabiner und der Lauf eines Karabiners aus
dem Wald gezogen. Eines der Infanteriegewehre enthielt noch
6 Schuß. Woher die Waffen stammen, ist zurzeit noch un-
bekannt.

— **Werdau.** (Der Hof als Gärtner.) Bei einem Wächter der
Wald- und Schließstelle, der im Bericht fortgesetzter Dieb-
stahl hand, wurden bei einer polizeilichen Durchsuchung seiner
Behausung eine große Anzahl Braunstohlenbrüder befreit,
namunt, die er nachts auf seinen Dienstjahren aus der Kabell
gestohlen hatte. Ebenso fand man bei ihm ein großes Stück
eines Federtriebriemens, der von einem im Herbst in einer Wer-
bauer Arbeit verrotten Diebstahl herbrachte.

— **Juidau.** (Neue Bergarbeiter-Beziehungen.) Aus dem Kö-
nigsfeldens sollen hier abermals zwei Bergarbeiterbeziehungen mit
60 bis 70 Wohnungen errichtet werden, und zwar auf Eder-
bacher Ahr und am Fuchsgraben. Die Staatserordneten be-
willigten hierzu einen jährlichen Zuschuß von 500 000 RM.

Aus den Nachbarländern.

— **Magdeburg.** (Große Schießungen beim Lebensmittellamt.)
Umfrage über die Unterfertigung im Lebensmittellamt der Stadt Magde-
burg und von der Kriminalpolizei aufgedeckt worden. Anstatt des
Lebensmittellamtes haben sich große Diebstahle und Unter-
schleusen im Laufen kommen lassen. Man hat in großen Men-
gen Karren auf Personen ausgestellt, die nicht existieren. Die
Angelegenheit steht weitere Arbeit, da verschiedene Karren
der Stadt die unterfertigten Waren, deren Herkunft ihnen be-
kannt war, fortlaufend lieferten.

Bermischtes.

— **Vertastung einer Feindbundsverbände.** Nach außerordent-
lich Umwertung und langwierigen Verhandlungen hat die Polizei
offener Feindbundsverbände eine weitere wichtige Sachmangere mit
dem Hauptziel in Köln a. Rh. untersuchen gemacht. Bislang sind
11 Personen festgenommen worden. Die Gesellschaft belief sich
andern 3 Jahre lang die Vertiefung von falschen in- und
ausländischen Banknoten. Ferner wurden zur mehrere hundert
tausende falsche Einkommenssteuermarken, über 20 000 launend,
hergestellt. In weiten Umfang die falschen betrieben wurden,
geht daraus hervor, daß die Feindbunde eine Anzahl Ver-
hältnisse unterteilt, einige davon hat die Landpolizei Kriminal-
polizei ermittelt. Als die Feindbunde merkten, daß ihnen die
Polizei auf den Fersen ist, occentieren sie die zur Herstellung des
falschen Geldes dienenden Mittelbes in einem Straßenzug in
Köln, aus dem Kriminalbeamte sie wieder herausholten. Be-
schlagnahmt wurden bisher nur weit über 300 Millionen Mark
falsche Weidcheine und Einkommenssteuermarken. Es ist ermittelt
worden, daß die Fabrikation des falschen Geldes bis in das
Jahr 1918 zurückreicht und für viele Millionen falsche Weid-
cheine hergestellt und in Verkehr gebracht worden sind. Die
benannten unterhalten auch Verbindungen mit anderen
Feindbundsverbänden. Die Anordnungen gezielten sich deshalb
zu außerordentlich schwerer, weil die Bande aber verwickelt
große deutsche Städte vertritt. In Anblich mit der Feind-
bundsverbände betrieb diese gemeinebrüder verwickelt auch einen
bahnbefähigen und Schiebungen im großen, wosdurch sie einen
hohen Millionenverdienst in ihren Reih brachte. Die einzelnen
Mitglieder der Bande wurden in ausreißt verwickeltes und
unwürdiges Leben. Weiteren geht es, stellt in vornehmte
Weidcheine zu erhalten, wo sie als Banknotendruckern, Groß-
laukern, Samelerte usw. auftraten.

— **zur Vertastung eines Kaplans in Hannover.** Aus Han-
nover wird uns berichtet: Die Staatsanwaltschaft hat in der
Hauptstadt der Braunschweiger Provinz, die im Januar in
der Hauptstadt den Sohn ihres Hauptverurteilten, den Finanz-
rat, und dort beiden kleinen Kinder ermordete, nunmehr auch
den Kaplan Paner von der Kirche St. Godehard in Linden
Hannover verhaftet. Es haben sich die Verhaftungsgründe ge-
zeigt, daß Paner aus Eifersucht gegen seinen Nebenbuhler die
Anstiftung zur Ermordung des Bischofs Primateners gegeben
hat. Auch der Heilige Savarn, der in letzter Zeit mehrere
gute Erfolge in Hannover hatte, soll zu bestimmter Anwesen ge-
wacht haben, daß sie das Material der Staatsanwaltschaft derart
ergänzen, daß diese zur Freimachung des Pfarrers schreiben
müßte. Frau Jerned ist erst kürzlich zum katholischen Glauben

